

Das Rosenbaumsche Gartenbuch.

Von

Dr. Richard v. Kralik.

Vor mir liegt ein sehr charakteristisches Denkmal der Wiener Biedermeierzeit: ein Buch in Quart von 309 beschriebenen Seiten, rot gebunden; auf dem schön ausgeschnittenen Titelschild trägt es den Vermerk »Denkbuch für unsern Garten. Wien am 13. August 1817.« Auf den acht ersten unpaginierten Seiten stehen zuerst die Namen der Eigentümer »Joseph Karl Rosenbaum« und »Therese Rosenbaum, geborne Gaßmann, Tochter des weiland k. k. Hof-Kapellmeisters« und darauf eine kurze Chronik des Gartens: »Dienstag am 30. April 1816 an einem schönen Morgen war ich in Jungmanns Gesellschaft bei dem Grafen Keglevics und sah den noch leeren Bauplatz Nr. 28 und 29, welche zusammen 531 Quadratklafter messen, und, die Quadratklafter a fl. 2.8 gerechnet, fl. 1130.40 kosten.« — Ihm gefällt die hohe Lage, die gesunde Luft. »Sehen, Entschluß, Tat waren das Werk eines Augenblicks.« Der Graf gibt ihm 1200 fl. zum Ankauf, er erlegt den Kaufschilling, läßt den Platz einplanen. Der Gärtner Sträubl legt den Garten an. Ein kleiner Grund von 29 Quadratklafter mit zwei Lindenbäumen wird am 16. Mai dazugekauft für 250 fl., so daß der ganze Garten nun 560 Quadratklafter mißt. Am 1. August wird der Brunnen gegraben, der 12 Klafter tief ist. Am 1. September wird der Turmbau begonnen, am 15. Oktober wird die Aussicht eingeweiht und man trinkt in der Hütte Gesundheit. Am 10. Dezember beginnt der Bau des Hauses, der 17.000 fl. kostet. Am 1. Juli 1817 wird die Galerie auf die Hütte gebaut, mit Schlosserarbeit. Am 13. August hatte der Besitzer bereits 35.000 fl. auf diese kleine Anlage ausgegeben, »welche mir zwar viel Vergnügen gewährt«. »Sonntags am 31. August feierten wir das erste Kirchweihfest mit Spiel, Tanz und Feuerwerk. Die Dekoration desselben zeigte ‚Willkommen‘. Alles

war froh, munter und zufrieden. Das kleine Fest begann Nachmittags um 4 Uhr, und endete Nachts um 12 Uhr. Der Platz vor dem Häuschen war mit arkantischen Lampen erleuchtet und das große Zimmer mit Mussulin, Golddogg und Blumengehängen verziert. Die Gesellschaft bestand aus 130 Personen.«

So gehen die Verbesserungen, Verschönerungen, die Feste weiter. Obstbäume werden gesetzt, Spargelbeete angelegt. Es wird ein Hanswurst, ein Vogelschießen, eine Drehschaukel aufgestellt, ein Vogelhaus, ein Kaleidoskop. Neue Rosenplätze werden gesetzt. 1819 speist man zum erstenmal im Zelte. Eine Windmühle wird aufgesetzt. Eine neue Blumenpartie wird mit einer Flora geschmückt. Im Salettl wird ein großer Spiegel aufgehangen, das Monument des befreundeten Dichters Franz X. C. Gewey wird am 28. März 1820 durch Högler vollendet. Es trägt die Inschrift »Meinem Freunde. Geb. 14. April 1764. Gest. 18. Oktober 1819«. Im Mai wird Quarins Büste aufgestellt, des berühmten Arztes (1733—1814). Dann aber auch ein 8½ Klafter hoher Steigbaum, acht kaschierte Köpfe auf Postamenten. Am 10. August 1820 kommt die Luftschifferin Wilhelmine Reichard (oder Reichardt) mit ihrem Luftball in den Garten und läßt da zum Andenken ihre Fahne zurück, ihren Korb, in dem sie saß, und die weiße Taube, die sie im Fallschirm sinken ließ. Diese Luftreise, ihre zweite in Wien, sonst ihre 16., wird später auf Seite 86—90 ausführlich beschrieben. Herr Rosenbaum und Herr Reichard, der Gatte der Luftschifferin, setzten dem Ball vom Feuerwerksplatz im Prater in einem Fiaker nach, retteten ihn vor der andrängenden Menge und brachten ihn mit vielen Fährlichkeiten, bei denen auch Erzherzog Carl helfend mit eingriff, in den Rosenbaumschen Garten, vom Belvedere her. Der Kampf mit dem andringenden neugierigen Publikum ist ganz homerisch beschrieben.

Neue Pappeln und Akazienbäume kommen vors Haus, ein neues großes Zelt wird aufgestellt, 12 Klafter breit, 15 tief. Eine Sonnenuhr, eine schwarze Glaskugel mit Postament vervollständigen die Anlage. Eine schöne Landschaft, von Freund Hermann Neefe gemalt, wird mit einem Wetterschutz versehen. Dieser Neefe, 1790 zu Bonn geboren, 1854 zu Wien gestorben, war der Sohn des bekannten Musikers, der Beethoven unterrichtete. Weiters wird eine neue Blumenpartie vor die Grotte gepflanzt, eine neue Plache vor den Hütten gespannt, ein Glashaas gebaut, eine Wasserleitung

ingerichtet, die das Wasser bei einer Felsenpartie aus zwei Röhren spendet. Neben neuen Hutschen usw. wird auch der Neubau des Hauses berichtet, das nach Herrn v. Kochs Plan im Jahr 1826 fertig wird. Der berühmte Hofbaurat Professor Sprenger baut eine kleine Kettenbrücke (1827). Bilder werden erworben und aufgehängt, Wasserkünste mit tanzenden Paaren läßt man spielen. In das Fenster des Salettls werden 13 Prismen eingemacht und bunte Gläser. Ein Steinkanapee mit Thujen wird fertig. Ein Altar wird geweiht, eine Windrose nach Angabe des Professors Sprenger aufgestellt. Der Altar wird in der Kapelle aufgestellt und am 11. Juni 1829 wird die erste Messe zelebriert.

Damit schließt die Chronik und es beginnen nun von Seite I an die Einzeichnungen der »Gartenfreunde« mit dem 13. August 1817. Wir sehen sowohl einzelne Gäste wie große Gesellschaften sich einzeichnen. Hie und da schwingt sich einer zur Poesie auf, so heißt es den 17. August an einem schönen Sommertag auf der Zinne des Turmes im Jahr 1817: »Sieh die Stadt mit ihren Türmen, sieh die Häuser rings umher! Keines ist ganz frei von Stürmen, keines auch ganz freudenleer. Doch wer freier wünscht zu leben, muß sich auf den Turm begeben; hier genießt man wahre Freuden und vergißt dabei die Leiden. Hier mit einem Blick gen Himmel deutet uns der Freundin Hand abwärts in das Stadtgetümmel, aufwärts in das Vaterland. Hier ernährt die Königin unsrer Freundschaft Edelsinn. Diese Freundschaft ist kein Traum, Freundin! Frau von Rosenbaum. — Von ihrem aufrichtigen Verehrer und Freunde Franz Glaßer.«

Zu Montag, 15. September 1817 wird die Anmerkung gemacht: »als Degen in die Luft stieg.« Das war der bekannte Mechaniker und Flieger, der freilich nicht sehr hoch in die Luft stieg. Der Hofchauspieler »Eckardt, genannt Koch« (1754—1831) schreibt Sonntag am 28. September 1817 diese Verse ein: »Es sind der Bäume viel in diesem Garten, doch einer unter allen ragt darin hervor, es ist der Rosenbaum, den soll die Freundschaft warten, daß unaufhörlich fort er treibe seinen Flor.« Im Oktober steht ein Trinklied eingezeichnet, gedichtet von Karl Stegmayer, in Musik gesetzt von Ferdinand Stegmayer (Wurzbach, 37, 320).

Der bekannte Wiener Schriftsteller Franz Karl Gewey (1774—1819), Theaterdichter und Fortsetzer der Eipeldauer Briefe, Verfasser der »Komischen Gedichte aus den Vorstädten Wiens«,

widmet dem Wundergarten am 26. Julius 1817 diesen Hymnus, der die beste Beschreibung des ganzen Zaubers bietet: »Man hat zu kurze Zeit mir dieses Buch gelassen, es war, so viel ich weiß, ein halbes Jährchen kaum. Drum muß ich mich auch hier in strengster Kürze fassen und fange damit an: Heil unserm Rosenbaum! Er kann, so wahr ich lebe, mehr als Birnen braten. Ein Ort, der noch im Herbst vom letztverflossnen Jahr nur eine Steppe bloß, nur eine Wüste war, erquickt uns heuer schon mit seinem kühlen Schatten, und alles vegetiert, wohin der Blick nur schaut. Es steigt ein Hügel auf, bepflanzt mit jungen Reben, ein englisch Brückelchen ward zierlich aufgebaut, in dessen Nähe Bäume sich erheben, bemalt mit bunten Blüten jeder Art. Der Kirschen süße Frucht, die saftge Isenbart wird bald dem Wanderer den Labetrunk hier geben. Aus hohen Zweigen mit dem Purpur schreitet der Blumen Königin, die Rose, stolz hervor. Ihr Hofgesind, der Blumen lächelnd Chor, liegt einem Teppich gleich um ihren Thron gebreitet. Dort laden Bänkehen, reich bedeckt mit Rasen, dich unterm Brückelchen zur Ruhe ein, und Balsamhauch erquicket unsre Nasen in diesem anmutvollen Hain. Das Brücklein führt dich rechts zu einer Laube, wo dich der Freunde biedrer Kreis umschließt, und wo beim Imbiß reiner Saft der Traube dir stromweis durch die Gurgel fließt. Von da, wo Freunde dich und muntre Scherz umgaukeln, magst du zu jenem artgen Plätzchen gehn, wo Knaben sich und zarte Mädchen schaukeln, ein Spiel, das oft auch Große nicht verschmähen. Dann leitet dich dein Weg zu jener Linde, die auf dem Berg dir freundlich winkt, dich schützt vor Regen, Sonnenstrahl und Winde, bis an dem Horizont der Abendstern schon blinkt. Verfolgst gerade du den Weg von jener Brücke, so kommst du zu dem alten Gotenturm, der sich emporhebt, trotzend jedem Sturm, anziehend durch bemalte Fensterscheibenstücke, aus alten Ziegeln hoch gebaut, vom Zeitverderbnis wie ergraut, ein Überbleibsel alter deutscher Sitte. Du steigst hinan beinah in seine Mitte, das heißt bis in den ersten Stock, dort sitzt ein Kleeblatt, sich zusammenschließend, der Gartenlust und des Kostüms vergessend, und spielt im alten Turm — Tarock. Von dannen wandelst du mit fröhlichem Gemüte noch eine Treppe höher zur Tyrolerhütte, mit Binsenmatten ausspaliert, mit Tannenzapfen ländlich ausgeziert. Hier magst du ringsumher auf Kanapees aus Stroh dir gütlich tun in dulce jubilato. Ja hier entfaltet sich von Osten bis nach Westen der

Aussicht zaubrischer Genuß. Hier liegt das stolze Wien mit seinen Prunkpalästen, hier gibt die Sonne dir den letzten Abschiedskuß. Mit allem, was die Gegend um die Stadt zum Augenschmaus dir darzubieten hat, kannst du dein Aug' hier, so zu sagen, mästen. Von da kömmt du um ein Geschöß noch weiter bis an die Zinne ganz hinauf, du kletterst über eine Gattung Leiter, dort tun sich neue Schätze auf, wo dein entzückter Blick vom Panoram umringt, bis an des reichen Hungarns Berge dringt. — Des Lebens frohste Stunden hab ich hier genossen, mein dankend Herz vergißt sie nie. Es war nur Frohsinn, Harmonie auf jedem Antlitz ausgegossen. Des biedern Wirtes liebevoller Sinn, der sanften teutschen Hausfrau sorgend Mühn —, vergebens wagt mein Kiel es zu beschreiben. Und sollte mir ein Wunsch noch übrig bleiben, so wärs in diesem traulichen romant'schen Hain ein kleiner anspruchsloser Leichenstein, wenn einst ich ruhe von des Lebens Last. — Nicht wahr? Das heißt sich kurz gefaßt?

Der schon erwähnte Franz Glaßer besingt die Aussicht den 14. August 1817 also: »Wenn von deines Turmes Höhe staunend ich rings um mich sehe, strömet hohe Seelenlust mir in die entzückte Brust. Hier sind Stadt und Land und Auen, Berg' und Flüsse anzuschauen, und gereizt zur Poesie fühlet sich die Phantasie. Dort hebt sich der Heldentempel, den Fürst Johann [von Liechtenstein] als Exempel und als Denkmal später Zeit widmete der Tapferkeit [der Husarentempel]. Mit der Freude süßem Schauer zieht von Mödling bis zur Mauer über Brunn von Ort zu Ort mich der Reiz des Schönen fort. Hügel, Dörfer, Berg und Täler, Gärten breiter bald, bald schmaler, stellen sich in bunter Schar meinem Auge lieblich dar. Ha, dort ragt zu meiner Freude in Schönbrunn als Augenweide prächtig die Gloriett hervor und hebt Reiz durch Reiz empor. So wird auch durch jene Kette Kallenbergs, der bis zum Bette Isters herrlich ist geschmückt, der erfreute Blick entzückt. Lustgebäude, Rebenlauben, Gärten voll von Obst und Trauben preisen auf der Segensflur laut den Schöpfer der Natur. Weiter rechts fühlt sich durch Felder, Wiesen, Auen, frische Wälder, längs des Bisambergs gereiht, jedes Auge hoch erfreut. Jenes Feld, wo einst zwei Schlachten Tausenden Verderben brachten ob des Feindes Übermut, trieft nicht mehr von Menschenblut. Ruhig weiden schöne Herden, dort, wo einst mit Trotz auf Erden ein Napoleon als Held, wollt gebieten dieser Welt. Alles seufzte nach Erlösung,

und es wurde aus Verwesung der Erschlagenen, die als Raubwürmern dienten, endlich Staub. Das Erschüttern und Erbeben bracht' durch Tod ein neues Leben bei dem mörderischen Kampf vom Geschütz und Pulverdampf. Und es sprosst jetzt auf den Fluren aus des Moderdunses Spuren üppig dort, wo manches Corps tapfer focht, die Frucht hervor. Nun sieht man die Felder lachen, wo das furchterliche Krachen der Kanonen deinen Herd, Landmann, einst in Schutt verkehrt. — Welche Pracht von Luft und Schatten, bis zur Grenzung der Karpathen! Was der Landschaft Schönheit gleicht, hat kein Maler je erreicht. — Wenn doch gleich der Atmosphäre auch der Zeiten Aussicht wäre! O geliebter Rosenbaum, was mich schreckt, ist kein Traum! Mir erscheinen jene fernen Städt' und Dörfer, gleich den Sternen schön im Umkreis ausgesät über Wien, als ein Komet: sieh, der Ister gleicht dem Schweife. Viel des Unheils kam zur Reife, doch erregt dies keine Scheu: Redlichkeit und alte Treu und der Vorwelt fromme Sitte sind verbannt aus seiner Mitte. Gottesfurcht, Gerechtigkeit floh von seinen Mauern weit. Mit dem Keime reiner Tugend, längst erstickt in zarter Jugend, schwand der Trost. Selbst Tapferkeit bracht' uns keine beßre Zeit. Doch umsonst ertönt das Schwingen meiner Saiten, sie verklingen, — niemand ist der Wahrheit hold. Das Verdienst schätzt man nach Gold. Bei der Mode, dies zu morden, geizen andere nach Orden, suchen Flitterglanz, und Neid untergräbt die Redlichkeit. Manches Gute wird gehindert und die Menschheit ausgeplündert. Nichts hat für die Hauptstadt Reiz als nur Wollust, Wucher, Geiz. Falsch zu schwören und zu lügen, andre schamlos zu betrügen, ist nun Sitte. Raub und Mord, wüthen schon bald hier, bald dort. Welch ein Drangsal muß ein Leben dieser Art der Nachwelt geben! Wenn ich, lieber Rosenbaum, dieses denke, kann ich kaum meiner Wehmut ihre Zähren und der Seufzer Laut verwehren. Selbst der Aussicht Schönheit hier wird ein traurig Schauspiel mir. Doch hinweg mit diesen Bildern! Hoffnung, du sollst sanfter schildern unser künftig Erdenglück: käm es doch nur bald zurück! Ja, mit dir leb ich auf Erden, daß es bald mög besser werden: wär dies Hoffen auch ein Traum und du selbst ein Rosenbaum, wer möchte unter solchen Bäumen, nicht mit mir von Rosen träumen! In das Buch schreib ich es ein: Froh wird unser Leben sein! Dich als Stammbaum aller Rosen schätz ich hoffend mit Lieblosen, bis mein letzter Hauch entflieht und die Rose nicht

mehr blüht. Mag der Zukunft Stunde schlagen; was noch dämmert, wird einst tagen in dem schönsten Augenblick vom Genuß und Lebensglück. Dieser Ahndung süße Wonne drängt bei wärmster Lebenssonne sich aus jedem Blick hervor, hebt den Freund zum Freund empor.«

Wir überblättern die vielen unbekanntenen und bekannten Namen, bis wir auf zwei Notenzeilen des berühmten Salieri kommen, die er über den Text schreibt: »Salieri dicesi di cor il vostro servo e ammirator.« (14. Juni 1819.) Einer schreibt, daß er vor Überraschung kaum seinen Namen schreiben kann. Castelli reimt am 11. Juni 1820: »Ich sehe wohl ein, kein Platz ist zu klein, man kann fröhlich drin sein.« In breiteren Gelegenheitsgedichten ergeht sich Johann Langer (1793—1858), Philipp Dräxler und Stegmayer besonders zum 50. Geburtsfest Rosenbaums, 6. Juli 1820. Auch Salieri widmet dazu ein »Duetto con Eco« und ein anderes Duett (*Imparate anime amanti*). Über alle Namen ragt der Franz Grillparzers hervor, Sonntag am 17. Sept. 1820 (Seite 98). Er scheint mit dem »Compositeur« Joseph Czerny gekommen zu sein. Zugleich waren zu Besuch Maria Anna Freiin von Waldstätten († 1821), Heinrich Baron Cordon und Johann B. Schütz gekommen. Auch der berühmte Bildhauer Josef Klieber zeichnet sich den 15. August 1821 ein.

Er kam mit dem Maler Carl Peter Goebel (1791—1823). Bald darauf gibt der junge, 19jährige Dichter Carl von Brauntal ein (wenig charakteristisches) »Danklied«. Auch am 21. September 1821 trägt er ein Gedicht ein: »Eins und Alles«. Rosenbaum notiert auch hie und da städtische Begebenheiten, wie am Dreifaltigkeitssonntag, 2. Juni 1822, die Enthüllung der reparierten Dreifaltigkeitssäule und den feierlichen Einzug des Erzbischofs Leopold Maximilian (Firmian).

Pfingstmontag, 29. Mai 1823 schreibt sich ein: Conradin Kreutzer, Kapellmeister, mit Nanette Kreutzer und Cecilie. Der junge Maler Eduard Schaller erscheint mit Matthäus Ranftl am 10. August 1823. Und am Dienstag 19. August wieder ein ganz Großer, nämlich mit seinem Vater Adam Liszt der zwölfjährige »Franz Liszt Sohn empfiehlt sich seiner Huld und Gnade und dankt sehr vielmal für die genossene Aussicht und Gartenfreude.« (S. 152.)

»Montag am 6. Oktober zeichneten Gurk und Sohn Eduard vier Partien des Gartens.« Gurk Vater war an der Eßterhazyschen

Bibliothek und Galerie angestellt und durch sein Orgelspielwerk berühmt. Der Sohn hat viele Zeremonienbilder im Auftrag des Hofes gezeichnet. 1802 geboren, starb er auf einer Reise in Jerusalem (1841). Am selben Tag, 6. Oktober, war Carl Maria von Weber im Garten. Sein Name ist leider aus dem Buch ausgeschnitten (S. 156); er soll sich unter Glas und Rahmen in der Schlaraffia befinden.

Zu Beginn des Jahres 1824 wird die Liste der Personen gegeben, an welche Rosenbaum die gedruckte Schilderung des Gartens samt Kupfertafeln verteilte. Ein Exemplar, aber ohne Kupfer, liegt bei: »Die Rosenbaumsche Gartenanlage geschildert von F. C. Weidmann 1824. Die Kupfertafeln von Joseph Gurk und Sohn. Wien. Gedruckt bei Anton Strauß.« Desgleichen eine Fortsetzung im selben Querformat: »Die Rosenbaum'sche Gartenanlage (Wieden, Schaumburgerhof, Liniengasse Nr. 28) geschildert von F. C. Weidmann 1827. Zweite Abteilung. Das Wohngebäude. Wien. Gedruckt bei Anton Edlen von Schmid.«

Am 28. April 1824 schreibt Ignatz Aßmayer einen dreistimmigen Kanon »Vivat Rosenbaum« ins Gartenbuch. H. Sichrowsky dichtet: »Wunderbarlich ist's zu lesen, wie viel Leut' schon dagewesen. Aber das ist sicherlich, keinen gfreut es mehr als mich.« M. G. Saphir improvisiert auch einige Reime am 28. April. Zu Seite 175 ist ein hübscher Plan der ganzen Anlage eingeklebt, von Carl Ritter gezeichnet. Saphir hat sich zu einem größeren Gedicht begeistern lassen, das nach dem Druck im »Wanderer« Nr. 208 am 28. Juli ins Buch eingeschrieben wird: »Gartenlust. In dem eben so freundlichen als gastlichen und geselligen Schatten der Rosenbaum'schen Anlagen geschrieben. — Hieher, ihr muntren Gäste, hier winkt ein grünes Dach, hier bauen volle Äste ein schattendes Gemach. Hier werden sanfte Weste im Blätterspiele wach; hier labt uns Scherz und Kühle nach Tages Müh' und Schwüle. Hoch über uns gezogen das blaue Schöpferzelt, das hoch an seinem Bogen viel Tausend Lämpchen hält. Und unter uns das Wogen der weitgestreckten Welt, und um uns her die Regung geselliger Bewegung. Wie fröhlich und wie bieder die Freundschaft uns empfängt, nicht peinlich in das Mieder des Kompliments gezwängt. Wie sich der Chor der Lieder aus vollem Herzen drängt! Wie sich bei Lust und Scherzen das Herz gesellt dem Herzen! Wie ist an diesem Orte der Frohsinn festgebannt! In Sang und

Spiel und Worte ein wahres Freudenland! Und an der offenen Pforte ein Mann mit warmer Hand, der sagt, wenn wir nun gehen, stets freundlich: Wiedersehen!« — Noch sei als Besucher in diesem Jahr, 22. Sept. 1824, »Wenzel Müller Kapellmeister« erwähnt.

Im Jahr 1825 schreibt am 4. Mai Wilhelmine Knauth aus Dresden: »Aufrichtigkeit ist die Seele der Freundschaft, Dienstfertigkeit ihre Begleiterin.« Der dramatische Dichter Carl Meisl kommt mit seinen drei Töchtern am Christi Himmelfahrtstage 12. Mai 1825 und schreibt: »Wer auf so kleiner Stätte ein Tempe schaffen kann, der schaffte wohl, ich wette, auf einem weiten Plan, stünd er ihm zu Gebote, in kurzer Zeit gewiß, trotz einem Fabelgote, ein zweites Paradies.« Die Töchter Salieris überreichen der Frau Rosenbaum, einer Schülerin des Meisters, Andenken an den Verstorbenen am 25. Mai 1825. Zur silbernen Hochzeit des Wirtspaares, 11. Juni, spendet Franz v. Holbein, der Dichter und Burgtheaterdirektor, ein langes Gedicht in der Blumensprache; Je länger, je lieber, Efeu, Vergißmeinnicht usw. wird »nach Orients Weise« mit symbolischer Erklärung dargebracht. Es lautet: »Als ich erwachte am 11. Juni 1825. Da haben wirs! Der Tag ist da! Der teuern Freunde silbern Hochzeitsfest! Als ich ihn kaum noch dämmern sah, durchstrich im Geist ich Ost und Süd und West, der Dichtung Blumengarten, (wo zum Gießen und zum Warten ich als Lehrling aufgestellt) um, was an Euch mir so gefällt, frischblühend aufzufinden und zum Festkranz Euch zu binden. — Das erste, was mein Aug erzielt, war Efeu: der beständigen Liebe Bild; dann fand ich, still in einem Eckchen, gar ein wunderherrlich Fleckchen; sah es an mit inn'gen Freuden, fand, wie sehr ich zu beneiden, daß alles blühet in Euch beiden, was dies Plätzchen so bescheiden als Eigenschaft der Freunde zeigt, die das Glück mir zugeneiget. — Seht! was blüht im bunten Kreisel! Ich deut es Euch nach Orients Weise. Hier könnet Ihr ganz deutlich lesen, was vor allem zielt Theresen: Bohnenblüt nennt Häuslichkeit, Haidekräutchen stilles Walten; Flammenblum Zufriedenheit und Feldwick deutet: freundlich Schalten. Erdbeerblüte: Sanftmut, Milde; Kornblum zeigt die Treu im Bilde; Nelke: Kunst, und musikalisches Talent euch klar die Tuberosse nennt, wie Veilchen die Bescheidenheit und Glockenblum Gemütlichkeit. — Und nun seht her auf diese Blume! Sie spricht von des Freundes Ruhme. Schwertlilie: deutsche Herzlichkeit nennt sie vor allem an dem Biedern und

Freude an Geselligkeit (wir wissen wohl warum) dies sagt die Rasselblum. Granade: Wahrheit, Oleander: Ehre zeigt klar, daß er nichts mehr entbehre, was als wahre Manneszierde überstrahlet Rang und Würde; dennoch nennt die Sternblum hier uns noch eine hohe Zier: Aufrichtigkeit; und sanfte Ruh Hollunderblüte, die Kamill der Wohltat Güte, Bethonie die Betriebsamkeit und Rosmarin die Redlichkeit. — Aloe, wisset: Freundschaft deutet; Geißblatt spricht: Anhänglichkeit, sie haben diesen Kranz bereitet und keiner liebt euch weit und breit noch mehr, als der ihn fest gewunden und ein Vergißmeinnicht dazugebunden. Franz v. Holbein. « Der »Schauspieldirektor« und Dichter Carl Friedr. Hensler erscheint am 22. August. Den 9. September kommen 40 Waisenknaben vom Waisenhaus mit ihren drei Aufsehern, sich den Garten anzuschauen.

Im Jahr 1826 wird unter anderm im neugebauten Haus das Bild der Kaiserin Maria Theresia aufgehängt, die die Taufpatin der Frau Rosenbaum war. Am Fronleichnamstag, 25. Mai, unterhielt sich bei Rosenbaum bis 10 Uhr abends mit Scherz und Gesang ein Kreis von 30 meistens alten »Amis«; darunter ist F. Grillparzer, Gyrowetz, Baron Schlehta, Graf Mailath Janos, Castelli, Anschütz, Schwarz und andere Mitglieder der Ludlamshöhle. Franz Pietznigg, der vielseitige Wiener Schriftsteller, wird am 6. Juli »aufgeführt«, d. h. eingeführt, durch Weidmann und spricht seine Eindrücke in Distichen aus:

Lächelnd entsteiget der Tag und küßt mit purpurner Lippe
 Schon die Zinnen des Turms, welchem die Fahne entweht.
 Hunderttausend von Wesen begrüßen die Rosen des Morgens
 Und in Düften des Zweigs schwelgt der gefiederte Chor.
 Kleiner schon, fliehen die Schatten; und Pfad und Grotten erglänzen,
 Und es benetzen vom Baum Tränen die Urne des Freunds.
 Siehst du den See? Es reiht sich, täuschend gebildet, die Landschaft
 An die Landschaft; im Quell malt sich die Iris von Gold.
 Und von Menschen ertönts und Gesang und traulichen Reden:
 Wie aus der Schöpfung, so lacht Freud' aus des Schaffenden Blick.
 Aber du staunst und blickest umher und missest die Fluren:
 Ob sie des Horizonts sinkende Wölbung umspannt?
 Senke den Blick! Wo du stehst, hier ists, und wo du dich freuest;
 Klein ist die Schöpfung im Raum; aber ihr Schöpfer ist groß.
 Großes bilde im Kleinen! so sprach der ewige Meister,
 Wie ich im Tropfen ein Meer; also nur gleichest du mir!

Franz Pietznigg.

Am 29. April 1827 bringen die Ludlamiten ihrem Mitglied Rosenbaum-Laritaferl Opticus ein Bänkel. Außer dem Dichter Sichrowsky-Plumper sind Lenoy, Castelli, Lembergt, Schwarz, Jos. Biedermann, Fischhof, Mailath u. a. anwesend. Der Vater Josef Danhauser kommt am 5. Juli 1827 mit den Söhnen Josef und Anton. Zum Geburtstag Rosenbaums am selben Tag steigt ein Gedicht von Weidmann und eins von Meisl. Der Kapellmeister Sutor aus Hannover zeichnet am 7. Juli einen dreistimmigen Kanon ein: »O, welch gute Menschen fand ich hier; nie vergess ich sie.« So wie Rosenbaum Beethovens Tod verzeichnet, so auch den Cannings im August 1827, und das Jubiläum der Paulaner Kirche, erbaut von Ferdinand II. 1627. Am 22. September besuchten die taubstummen Zöglinge den Garten, unterhielten sich hier und genossen Erfrischungen.

Zur Feier des Theresienfestes, den 14. Okt. 1827, führte der Hausfrau Therese zu Ehren Carl Stegmeyer einige Szenen aus Staberls Reiseabenteuern mit Hilfe anderer auf und Weidmann deklamierte ein langes Gedicht. Der Hofbaurat und Direktor Peter Nobile, der Erbauer des Burgtors und des Theseustempels, schreibt sich am 26. November ein.

Im Juni 1828 wurde ein förmlicher Altar eingeweiht und die Vermählung »unseres Neffen« Emanuel Fux mit der Anna Thanauser gefeiert. Herr Rosenbaum unterstreicht dies Ereignis so dick mit Tinte, daß dadurch ein Name auf der anderen Seite unleserlich wird. »Beim Ankommen, nach der Funktion und beim Toast wurde gefeuert.« Die junge schöngestige Frau improvisiert sehr tapfer diesen Reim: »In diesen blüthbedeckten Räumen umschlingt mich Lust mit ihren bräut'gen Säumen.« Die Unverständlichkeit ist durch die bräutlichen Gefühle entschuldigt. Zwei Hochzeitsgäste nehmen den Wettstreit auf: »In diesen freundlich grünen Wegen seh heut ich Händ' in Hände legen« und: »In diesen Freudensregionen soll ewig Lust und Liebe wohnen« (Anna Stestel) und noch: »Die Freundschaft soll der Liebe Mutter sein; wer hält's nicht lieber mit dem Töchterlein?« (Johann Hähnel). — Die lebenswürdige Künstlerin Amalia Hähnel sang (die Schwester des Johann), Emanuel spielte Physharmonika. So endete dieser Freudentag unter Gesang, Spiel und Tanz. Die Gesellschaft bestand aus 60 Personen.

Eine der interessantesten Einzeichnungen ist die vom 12. Juni 1828. Max Karl Baldamus widmet dem Garten dies biographisch wichtige Lied:

- Wie ist hier doch alles so grün und so bieder,
 Es nisten in Bäumen die fröhlichsten Lieder,
 Die Wünsche sich schelmisch im Laube verstecken,
 Das Hoffen blickt heiter aus duftigen Hecken;
 Doch kommt man im Laufe zur stillen Kapelle,
 So zeigt sich die Andacht in magischer Helle.
- Dich grüß ich, Madonna, im Glorienscheine,
 Am Grabe des Heilands voll Inbrunst ich weine;
 Dem Altar, bedeutsam von Liebe gebauet,
 Dem hab' ich begeistert die Reime vertrauet,
 Die, still für den sinnigen Eigner erfunden,
 Ihm dankbar mein inneres Leben bekunden.
- Es trug mich empor dann auf sicheren Stiegen,
 Um näher und näher dem Himmel zu fliegen;
 Da sah ich des Stromes gewaltige Kreise,
 Es machte das Auge zur Ferne die Reise,
 Verweilte entzückt auf Burgen und Bergen;
 Es glichen die Menschen den Gnomen und Zwergen.
- Da kamen gerüstet Romanzen, Balladen,
 Und wollten zu lustigen Festen mich laden.
 Auch öffneten lächelnde Fräuleins das Gitter,
 Es drückten die Hände mir Knappen und Ritter,
 Auch traten mir näher Legende und Sage,
 Ich hörte der Chronik melodische Klage.
- Die Winzerin führte wohl sittig behende
 Den trunkenen Sänger durch grüne Gelände.
 Sie eilte voraus auf den luftigen Stufen
 Und zeigte ihm minniglich Keller und Kufen,
 Und wie er so alles genau sich besehen,
 Wars baß um die munteren Reime geschehen.
- Da flog er mit glühendem Antlitz im Sturme
 Zurück zu dem ernsten, erhabenen Turme,
 Wo dräuend vom wirtlichen Eigner empfangen,
 Beschämt er verborgen die Röte der Wangen;
 Er hatte am Gastrecht sich frevelnd verschuldet,
 Abgöttisch der Ferne im Traume gehuldet.
- »Läßt nimmer der Sänger von Träumen und Spielen?
 Wird nie er was Ernstes und Festes erzielen
 Und ewig nach luftigen Bildern nur greifen?
 Wird nie sich der Vorsatz zu Taten ersteifen;
 Was geht er vorüber an Brauch und Geschichte
 Und schwärmet phantastisch allein im Gedichte!

Er soll sich nicht kindisch in Reimen mehr putzen
 Ich will jetzt für immer die Schwingen ihm stutzen,
 Damit er, vom Himmel zur Erde gezogen,
 Doch einmal, dem Leben mit Treue gewogen,
 Dem fernen Geschlechte die Wahrheit verkünde,
 Wenn Völker und Fürsten befangen in Sünde.* —
 So sprach er, der Edle, des Turmes Gebieter,
 Und zog mich gewaltig vom Himmel hernieder.
 Ich wollte mich sträuben, ich wollte mich wehren,
 Es lassen sich Dichter so leicht nicht bekehren;
 Da griff er zur Schere, weg waren die Flügel,
 Er hing sie an Gewey's beroseten Hügel.
 Wo sollt' ich die Lieder, die fröhlichen lassen,
 Wer konnte die flüchtigen Gäste erfassen!
 Schon waren die losen Gesellen gebunden
 Doch hatt' ich für sie noch kein Plätzchen gefunden.
 Ein Korb tät dem weinenden Auge sich zeigen,
 Da hieß ich den Liedern, zum Korbe zu steigen.
 Sie eilten hinan zu dem luftigen Hause
 Und priesen die zierliche, farbige Klause,
 Die, da sie jüngst mutig zum Himmel gefahren,
 Die Wände des Turmes als Zeichen bewahren,
 Wie kühnlich ein Weib auch nach oben gedrungen,
 Was früher allein nur dem Manne gelungen.
 Und wie ich so heiter die Reime gebettet,
 Den Himmel den reizenden Kindern gerettet,
 Da stieg ich herab, trat in die Kapelle,
 Mich badend, entsühnend in heiliger Helle,
 Und schwor, der Geschichte gewärtig zu leben,
 Nicht fürder durch Nebel und Wolken zu schweben.
 Und wie ichs gelobte, da sah ich zur Seite
 Den Herrn und die Herrin des Turmes, sie beide
 Als Zeugen des Schwures; sie lächelten milde
 Und zeigten den Ruhm mir im einfachen Bilde,
 Auch ward von der Herrin ein Kranz mir verheißen,
 Den soll man bedeutsam dem Enkel noch weisen.
 Wohl werde des Gartens ich ewig gedenken,
 Wohin sich im Leben die Schritte auch lenken!
 Die Bilder der Eigner sie bleiben im Herzen,
 Beleuchtet, umduftet von rosigen Kerzen,
 Und in der Geschichte gewaltigen Rahmen
 Verweb ich der beiden befreundete Namen.

Zum Schluß heißt es noch: »Der Verfasser dieser Reime, von unserm Rosenbaum mehrfach aufgefordert, sich den historischen Studien ausschließlich hinzugeben, faßte im gotischen Hause, den Turm besteigend, den Entschluß, fortan der Geschichte angehören zu wollen.«

Baldamus ist (nach Wurzbach, 22, 471, und der Allg. deutschen Biographie) 1784 zu Roßla am Harz geboren, nach ersterem zu Wien am 13. Dezember 1852 gestorben. Nach einem sehr bunten Vorleben — Bürgermeister, Advokat usw. — trat er 1825 in Leipzig zur katholischen Kirche über, soll in Wien bei Gentz Sekretär gewesen sein. »Manche Fragen des Lebens, der Geschichte und Politik, welche später das junge Deutschland besonders beschäftigten, findet man in seinen Romanen.« Seine Romane und Liedersammlungen fallen alle vor 1828, mit Ausnahme der »Klänge nach oben« von 1829. Er hat im Jahr 1828 eine biographische Skizze des Schauspielers Eckart-Koch geschrieben und später einen Band des Leopoldstädter Theatralmanachs herausgegeben.

Den Gipfel der Gartenlust bezeichnet das Theresienfest, Sonntag den 19. Oktober 1828. Es wird ausführlich beschrieben von Dm. und durch ein griechisches Zitat aus Euripides eingeleitet: »Es ist das höchste Glück, wenn die Frau zum Manne steht.« Das Fest wird durch eine glänzende Illumination der Kettenbrückenpartie, der Felsengruppe unter der Brücke, des Glashauses, der Grotte, des Turmes und seiner Galerie eingeleitet. Der Eingang in den Garten war beleuchtet, der Saal war durch den aufgezündeten Luster und so wie die übrigen Zimmer auch noch durch Wachslichter erhellt. Vor den beiden Wandspiegeln schwebten die aus Blumen gewundenen Buchstaben T und R. Ein Pöllerknall gibt das Signal. Die Flügeltür des Saales öffnet sich und herein tritt Amor, den Pfeil in der Hand, im Gefolge von vier Rosenmädchen. Er nähert sich dem erhöhten Sitz, der thronartig im Hintergrund auf einem Teppich errichtet ist. Er besteigt ihn und nachdem er die Anwesenden überblickt und darunter die Frau des Hauses ersieht, verläßt er sogleich den Thron, eilt zu ihr hin und leitet sie selber auf den ihr gebührenden Ehrensitz. Auf Amors Wink, unter dem Donner von 36 Pöllern, naht sich ein Maskenzug, reich und abenteuerlich geschmückt, aus dem Garten her. Voran geht Amor im Geleite seiner Rosenmädchen; ihm folgen quadrillenweise

altdeutsche Ritter mit ihren Damen, hierauf die Zigeunermutter mit Preziosa und 6 Paar Zigeuner, dann eine große Anzahl von Nationalmasken, als Ungarn, Polen, Türken, Steirer, Chinesen usw.; ferner die Charaktermasken der Pantomime: Pierrot und Skaramutz; »endlich, was in diesen neusten Tagen fast nirgend fehlen darf, ein künstliches Nachbild der Giraffe mit ihrem arabischen Führer«; in allem 86 Masken. Der Zug schreitet im Kreise durch den Saal, verteilt sich dann zur Rechten und Linken und aus seiner Mitte tritt Amor vor den Thron, an dessen Stufen er folgende Anrede an die Frau des Hauses hält:

»Sieh, es galt dies Fest der Liebe; alles Volk erschien vor mir, Opfer bringend heiligem Triebe, und die Opfer bring ich dir. Du bist ja geliebt von allen, durch dein ganzes Leben war Liebe nur dein Wohlgefallen, und dein Herz mein Hochaltar. So empfäng aus meinen Händen heute nun dies Fest dafür; freundlich nimm der Liebe Spenden, freundlich widmen wir sie dir. Dir zur Freude soll erklingen unser Glückwunsch im Verein. Nicht nur, was die Herzen bringen, unsre Herzen selbst sind dein. Bis ans fernste Ziel der Jahre schenk dir Liebe ihren Glanz, schmücke dir die Silberhaare noch mit ihrem reichsten Kranz! Durch das ganze Dasein geben dir zwei Engel das Geleit, segnend dir zur Seite schweben Treue, Lieb und Dankbarkeit!«

Allgemeiner Beifall. Die gerührte Hausfrau umarmt den Knaben Amor (Ferdinand Hoffmann). Alles beeifert sich nun, der Gefeierten die ihr bestimmten Geschenke darzubringen. Darauf prophezeien die Zigeunermutter und Preziosa aus der Hand der Hausfrau alles Glück in beflügelten Reimen. Die 6 Zigeunerpaare tanzen einen charakteristischen Tanz. Aus dem folgenden Musikprogramm ist ein Konzert auf der Physharmonika mit Gitarrebegleitung zu erwähnen. Der rühmlich bekannte Dichter F. E. Weidmann declamiert in der Tracht eines steirischen Gamsenjähgers ein etwas längliches Gedicht; seine Begleiterin Amalie Hähnel als steirische Alpenhirtin singt Vierzeiler im Dialekt und überreicht einen Blumenkranz. Zum Schluß spricht Karl Stegmayer als Bergmann gekleidet ein beziehungsvolles Gedicht und legt sieben Mineralien vor, deren Anfangsbuchstaben den Namen Therese geben (Tellur, Hyazinth, Eisen, Rubin, Elektrum, Silber, Erdöl). Die Gesellschaft, zusammen bei 130 Personen, zerstreut sich nun in Haus und Garten und nimmt Erfrischungen. »Magisch glänzte der Garten

im Schimmer der zahllosen Lämpchen, die stillen Wipfel im Silberlichte des Mondes emporrichtend, als wolle er der Freude horchen, die aus den hell erleuchteten Fenstern in die schweigende Herbstnacht hinausdrang. Fröhlicher Tanz rauschte durch den Saal —.

Die Einleitung zum Jahr 1829 erwähnt im Februar die Aufstellung eines vom Weihbischof J. M. Leonhard konsekrierten Altarsteines zu Ehren des hl. Severin und der hl. Vicentia, so daß im Sommer in der Kapelle Messe gelesen werden kann. Die Freunde Sprenger und Theodor spenden eine Hygiea nach Canova von Reinhold. Am 27. Mai 1829 wird das Fest der Wiedergenesung Rosenbaums gefeiert, da er nach langer Zeit wieder seinen Garten betritt. Weidmann stellt sich dazu mit Gedichten ein. Ein Amor, ein Älpler und eine Älplerin teilen sich in die Rollen. Die Aufstellung der Hygiea am 5. Juli wird am 6. Juli durch ein allegorisches Fest gefeiert. Zur selben Zeit kommt aus Hannover »Ein Ruf aus der Ferne an Rosenbaum und Gattin« von Franz von Holbein gedichtet, von L. Maurer komponiert: »Euch, die ihr so glücklich hauset an der Donau heitern Strand, wirket, lachet, singet, schmauset, freundumkreist im Vaterland, euch, ihr viel Geliebten singen wir Entfernten euch dies Lied. Denkt, wenn eure Gläser klingen, daß auch wir ein Vivat bringen! Denkt beim Druck der Freundeshand, daß im fernen Nordenland treue Herzen euch verwandt! Herzen, die euch ganz erkennen, die kein Raum von euch kann trennen. Raum und Zeit, die Freunde schied, oft die Herzen näher zieht. Freilich wär'n wir alle zwei gar zu gern auch selbst dabei, weils aber nicht kann sein, ergeben wir uns drein und sind mit Hand und Wort immer im Geiste dort. Drum wenn der Wind recht weht und wenn er stille steht, wenn die Sonn brennt recht heiß, wenn draußen friert das Eis, wenn Pelargonien blühn, wenn deine Öfen glühn, wenn heitre Gäst da sein und wenn ihr sitzt allein, wenn Rheinwein reichlich fließt, wens auch nur Wasser ist, kurz wir sind immer da, ewig im Geist euch nah, bei Brocken und trocken Brod, treu bis in den Tod.«

Bei einer Gesellschaft von mehr als 60 Personen, den 30. Juli, sang Adolph v. Herz und deklamierte. »Louis Angeli sprach im Berliner jüdischen Dialekt den Handschuh von Schiller ganz meisterhaft. Pusch kopierte den Kreuzer.« Sonntag den 30. August wird das Kirchweihfest mit Messe gefeiert, den Sonntag darauf der Nachkirchtag mit Sang, Tanz und Beleuchtung. Am

10. September besuchen 30 Waisenmädchen mit ihren Vorsteherinnen den Garten. Sonntag am 18. Oktober wird bei stürmischem Wetter das Theresienfest und Valete gefeiert, mit Musik, Tanz und Spiel. Zum Schluß wurde eine Szene aus der travestierten »Erwine von Steinheim« aufgeführt (von Gewey). Dann Ball. Zum Abschied sang Herz das Gesellschaftslied »Die Welt ist zur Freude gemacht«. Die Gesellschaft bestand aus 100 Personen.

Dann kommen nur mehr zwei Eintragungen vom 20. März und 21. Juni 1831, zwei vom Jahr 1833 und fünf vom Jahr 1835. Ganz zum Schluß die »Dankrede gehalten bei dem Valete am 30. September 1835«. Sie ist ziemlich steif und nur von vier Namen unterschrieben. Damit enden die Aufzeichnungen, obwohl das Buch noch eine große Anzahl von leeren Blättern aufweist. Auf den letzten Blättern ist eine Totenliste von 1817 bis 1829 fortgeführt: »Verzeichnis jener, welche in diesem Gartenverein nicht mehr erscheinen.« Zum Teil ist die Todesursache angegeben und das Alter, immer der Todestag. Ein alphabetisches Namenregister liegt lose bei in einem Heft von bläulichem Papier. Es geht aber nur bis 25. September 1828. Damit schließt diese interessante Ergänzung zu Rosenbaums Tagebüchern, die bekanntlich von unserer Hofbibliothek verwahrt werden. Das Gartenbuch befindet sich derzeit im Privatbesitz.¹⁾

¹⁾ Ein kurzer Aufsatz über die Rosenbaumsche Gartenanlage befindet sich in Leopold Stiebücks »Alt-Wien, Monatschrift für Wiener Art und Sprache«, VI. Jahrgang, Nr. 1, 1. Jänner 1897. Der Aufsatz ist von Viktor Stöger. Eine Ansicht des Gartens aus der Bilderreihe von Gurk ist dort wiedergegeben. Die Anlage befand sich auf dem Schaumburger-Grunde nächst der Favoritenlinie. Der Grund war ein Stück des ehemaligen großen gräflich Starhembergischen Gartens auf der Wieden. Rosenbaum starb 1829 im Alter von 59 Jahren, seine Gattin 1837. Seit 1842 steht an der Stelle des Gartens das St. Josefs-Kinderspital, Kolschitzkygasse 9.

Druckfehler und Berichtigungen.

- S. 41, Zeile 4 ab »des« bis Zeile 5 »vollständig« gehört auf Seite 42 letzte Zeile nach »Teile«.
- S. 51, Zeile 7 von oben statt »ignem«, richtig »igneus«.
- S. 105, Zeile 3 von unten statt »Waidhofen an der Thaya«, richtig »Horn«.
- S. 320, Zeile 17 von oben statt »Hohengeker«, richtig »Hohenegger«.
- S. 351, Zeile 8 von unten statt »16«, richtig »15«.
- S. 352, Zeile 4 von oben statt »des«, richtig »der«.
- S. 353, Zeile 26 von oben statt »dem«, richtig »den«.
- S. 357, Zeile 2 von unten statt »239 9«, richtig »233·9«.
- S. 360, Zeile 8 von unten statt »Österer«, richtig »Örterer«.
- S. 472, Zeile 7 von unten statt »Matthäus«, richtig »Mathias«.
- S. 485, Zeile 13 von unten statt »Fürsterzbischof«, richtig »Fürstbischof«.
- S. 534, Zeile 8 von unten statt »O. M. B.«, richtig »O. W. W.«.
- S. 534, Zeile 6 von unten statt »Burgstall«, richtig »Purgstall«.
- S. 534, Zeile 3 von unten statt »das er, der Waldviertler, wies eine«, richtig »das er, wie seine«.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [13-14](#)

Autor(en)/Author(s): Kralik v. Richard

Artikel/Article: [Das Rosenbaumsche Gartenbuch 466-482](#)